



Eine Firma bekommt einen neuen Chef. Ihm eilt der Ruf voraus, besonders streng zu sein. Von seinen Mitarbeitern erwarte er 120%igen Einsatz. Wer nicht alles gibt, wird sofort gefeuert. Am ersten Tag wird der Chef durch die Büros geführt. Da sieht er, wie sich ein Mann gegen die Wand im Flur lehnt. Alle Mitarbeiter können ihn sehen und der Chef denkt, hier hat er eine gute Gelegenheit, den Mitarbeitern zu zeigen, dass er Faulheit nicht dulden wird. Er geht zu dem Mann hin und fragt ganz laut: „Wie viel verdienen Sie in der Woche?“ Ein bisschen überrascht antwortet der Mann: „400,- EUR, wieso?“ Der Chef holt seine Geldbörse heraus, gibt ihm 800,- EUR und schreit ihn an: „Hier ist Ihr Lohn für 2 Wochen. Sie sind gefeuert. Packen Sie Ihre Sachen und lassen Sie sich hier nie mehr blicken!“ Der Chef ist stolz, dass er allen gezeigt hat, dass Faulheit nicht mehr geduldet wird. Dann fragt er die anderen Mitarbeiter: „Kann mir jemand sagen, was dieser faule Strick hier gemacht hat?“ Mit einem Lächeln im Gesicht sagt einer der Mitarbeiter: „Der hat Pizza geliefert!“

Liebe Gemeinde!

In der Geschichte von den Arbeitern im Weinberg, die wir vorhin gehört haben, ist von einem ganz anderen Chef die Rede. Der hat niemanden gefeuert. Vielmehr hat er pausenlos neue Leute eingestellt. Der Weinbergbesitzer sieht auf der Straße Leute, die herumstehen und offensichtlich nichts zu tun haben. Egal ob er einen um 6 Uhr, um 9 Uhr, um 12 Uhr, um 15 Uhr oder eine Stunde vor Feierabend findet – jeder erhält sofort einen Job in seinem Betrieb.

Wir sehen auf den Schulhöfen und Sportplätzen auch so manche Herumstehende.

Wir sehen in den Häusern Herumsitzende, ganze Tage und halbe Nächte vor dem Fernseher oder Computer sitzende Kinder und Erwachsene.

Wir sehen über ihren Nöten verzweifelt dasitzende Menschen. Und wir machen uns Gedanken, wie wir sie einladen können:

- mit Akzente-Gottesdiensten und Jugendgottesdiensten und einer JesusHouse-Woche - und der Botschaft von Jesus, der all diese Menschen sucht und findet und ihrem Leben neuen Sinn gibt.
- mit geistlichen Konzerten und Gospelprojekten, mit Ständerling nach dem Gottesdienst, mit Gemeindefesten und so weiter.

Vordergründig sieht das so aus, als würden wir ebenfalls anbieten, was Vereine und Konzertagenturen auch tun.

Aber in der Gemeinde von Jesus geht es nicht in erster Linie um attraktive Freizeitgestaltung. Sogar manche Fromme missverstehen das. Und dann sucht man sich auf dem christlichen „Freizeit-Markt“ das aus, was mir Spass macht: von einem christlichen Event zum nächsten pilgern. Von einer Gemeinde zur anderen zu „hoppen“, wenn dort die Location oder die Musik im Gottesdienst attraktiver ist als bei mir zu Hause.

Wenn Jesus einen Menschen in die Nachfolge ruft, dann ruft er immer auch zur Mitarbeit in Gemeinde, Mission und Diakonie.

Deshalb freuen wir uns, wenn sich Menschen durch Akzente-Gottesdienste und Jugendgottesdienste „Highway To Heaven“, aber auch durch eine abwechslungsreiche Kinder- und Jugendarbeit rufen lassen - zu Jesus Christus und zu seiner Gemeinde. So dass sie ihren Platz nicht mehr Tage und Nächte lang vor dem Fernseher oder im Internet sehen, sondern ihren Platz in der Gemeinde von Jesus finden und dort mit ihren von Gott geschenkten Begabungen sich einbringen.

Der „Weinbergbesitzer“ ruft Menschen, die „auf dem Marktplatz des Lebens stehen“, zu sich, dass sie mitarbeiten an ihrem Platz „im Weinberg des Herrn“. Er tut das durch Gottesdienste und Veranstaltungen. Jesus ruft auch - vielleicht sogar in der Mehrzahl der Fälle - durch persönliche Beziehungen: Eine Mitarbeiterin und junge Mutter spricht andere Mütter in der Krabbel-Gruppe an, wo Beziehungen gewachsen sind. Oder so: Da wird ein Konfirmand nach der Konfirmation eingeladen, in der Jungschar mitzuarbeiten. Die biblische Geschichte in der Jungschar zu erzählen findet er schwierig. Aber er unterstützt die Arbeit mit seinen Begabungen: Kicken, ein gutes Spieleprogramm auf die Beine stellen, ein Weihnachtsspiel mit einstudieren. Er will, dass die Kinder von Jesus hören und eine Beziehung zu ihm bekommen. Und Woche für Woche hört er selbst in der Jungschar-andacht die Botschaft von der Liebe von Jesus, die sein Herz erreicht.

Allen Neueinsteigern und allen Spätberufenen in der Gemeindefarbeit kann jedoch Folgendes passieren: dass nicht alle sagen: „Hallo, herzlich willkommen. Schön, dass du da bist. Danke, dass du mithilfst!“

Sondern dass sie sich mit Kritik auseinandersetzen müssen:

- die Grünschnäbel bringen längst nicht den Einsatz, den wir gebracht haben
- die machen das nur halbherzig und lange nicht so gut wie wir
- die drängen sich bloß in den Vordergrund, um sich zu produzieren.

Jesus erzählt in seiner Geschichte, dass am Abend der Lohn ausgezahlt wird. Dabei kommt es zur großen Überraschung: jeder Arbeiter erhält den gleichen Lohn. Ob jemand 12 Stunden, 6 Stunden oder nur 1 Stunde gearbeitet hat, jedem drückt der Buchhalter ein Silberstück in die Hand, umgerechnet ca. 100.- Euro. Dass das zu Ärger und zu Aufruhr führt, ist verständlich. Die langgedienten Mitarbeiter, die schon mancher Tage Last und Hitze getragen haben, murren gegen solche „Spätberufenen“.

Unter den Freunden und Mitarbeitern von Jesus gab es z.B. einen ehemaligen Zöllner mit Namen Matthäus. Wer mit den Römern zusammenarbeitete, war in den Augen der frommen Juden ein von Gott verdammteter Betrüger. Schließlich haben die Zöllner immer auch kräftig in die eigene Tasche gewirtschaftet.

Aber Jesus rief den Matthäus in seine Nachfolge. Ohne Vorbedingungen. Und auf die kritische Nachfrage, warum Jesus mit solchen Leuten an einem Tisch sitze und esse, sagte er: „*Ich bin gekommen, die Sünder zu rufen und nicht die Gerechten*“ (Mt 9,13). Selbstverständlich sollte sich ihr Leben ändern und neu werden, und das tat es auch. Matthäus verließ seine Zollstation, ließ alles stehen und liegen samt den Geldkassetten, und folgte Jesus nach.

Es gab also neben den wichtigen langgedienten Mitarbeitern und Vorstehern der Gemeinde, neben den Aposteln auch solche, die spät zur Gemeinde hinzugekommen waren. Es gab Reiche, von denen Jesus sagte, dass ein Kamel leichter durch ein Nadelöhr gehe als ein Reicher ins Reich Gottes. Doch bei Gott sind alle Dinge möglich. Es gab Menschen, die in ihrem Leben lange Zeit völlig gottlos gelebt hatten und vielleicht manches alte Verhaltensmuster nicht mit einem Schlag ablegen konnten - anders als Mitarbeiter der ersten Stunde, die sich selbst möglicherweise als die besseren Christen ansahen.

Und die „besseren Christen“, die 12 Monate, oder 12 Jahre oder gar 50 Jahre im Weinberg des Herrn gearbeitet hatten, die die Last und Hitze des ganzen Tages, ja all der Jahrzehnte getragen hatten, solche langgediente, erfahrene Christen murrten, motzten gegen die „Arbeiter der letzten Stunde“, die nur eine Stunde gearbeitet hatten.

Nun muss man wissen: Der Taglohn von einem Denar sicherte damals den Lebensunterhalt für einen Tag. Er bedeutet also Leben für einen Tag.

Das heißt: alle bekommen das Lebensnotwendige. Diejenigen, mit denen der Weinbergbesitzer am Morgen einen Denar als Lohn ausgehandelt hatte - und die, die nur eine Stunde am Abend gearbeitet hatten; allen schenkt er kurz nach Feierabend quasi das Lebensnotwendige.

Der Lohn, den Jesus an seine Leute auszahlt, sind nicht in erster Linie materielle Werte, sondern vor allem die Vergebung der Sünden. Und daran wird deutlich, dass der Lohn, von dem Jesus redet, immer Gnadenlohn ist. Vergebung können wir nicht verdienen, nicht verlangen. Wir können sie erlangen, sie uns schenken lassen. Und wenn der Lohn letztlich darin besteht, dass er uns ewiges Leben gibt, dann ist klar, dass der Lohn für alle gleich ist. Denn es gibt nicht ein viertel oder halbes ewiges Leben.

Zum Glück ist Jesus nicht so abgehoben, nicht so übergeistlich wie manche ganz frommen Leute, die die Frage „Was bringt´s?“ sofort verteufeln. Gott ist kein Ausbeuter, sondern ein verlässlicher, großzügiger, fürsorglicher Boss. Der Mann in unserer Gleichnisgeschichte hätte keinen einzigen Arbeiter bekommen, wenn er nicht von vornherein als erstes von sich aus einen festen Lohn versprochen hätte. Und ich sehe überhaupt keinen Grund, warum jemand Christ werden sollte, wenn's nichts bringt. Jesus möchte Sie, Jesus möchte dich für sein Reich gewinnen. Er möchte, dass du umkehrst, dich bekehrst und sein Mitarbeiter wirst. Und wenn du fragst: Was krieg' ich, wenn ich in Gottes „Firma“ eintrete? Dann kann ich dir sagen: Die Belohnung ist das ewige Leben. Ist das nicht ein einzigartiges Angebot? Ist das nicht ein unglaublicher Lohn? Das ewige Leben geht nicht erst los, wenn unser Leben zu Ende ist, sondern das geht los in dem Moment, wo wir bei Jesus anfangen. Dann bekommt unser Leben eine neue Qualität, die nicht mal der Tod zerstören kann.

In unserer Gleichnisgeschichte maulen allerdings die, die schon lange dabei sind, über die, die im letzten Moment kommen. Die dürften ihrer Meinung nach nicht das gleiche kriegen wie sie. Aber sehen wir uns doch mal an, welchen Vorteil die Arbeiter der ersten Stunde hatten. Sie haben von Anfang an Arbeit und müssen sich keine Sorgen machen. Es war auch damals nicht selbstverständlich, einen Arbeitsplatz zu finden und einen gerechten Lohn zu bekommen. Am Abend bekamen sie, was man brauchte, um eine Familie für einen Tag zu ernähren. Sie müssen nicht den Tag über sorgen. Und - sie dürfen etwas Sinnvolles tun. Es ist heute wie damals schlimm, wenn man nicht gebraucht wird. Sie haben es wirklich besser als die anderen. Gott zu dienen, für ihn zu leben, das ist ein Vorrecht. In einer Zeit, wo viele sich schwer tun, einen Sinn in ihrem Leben zu finden, zu wissen: ich darf bei einer Sache mitmachen, die noch in der Ewigkeit Bedeutung hat. Die, die bereits als Kinder oder Jugendliche Christ geworden sind, haben denen viel voraus, die später hinzukommen. Sie haben von Jugend an ihr Leben mit Jesus führen dürfen, erfüllt mit Sinn, mit einer Aufgabe, vor sich ein Ziel. Sie müssen sich nicht den Vorwurf machen, dass sie viele Jahre ihres Lebens mit unwichtigen Dingen vergeudet haben. Außerdem sind sie vor vielen schmerzlichen Irrwegen und Katastrophen bewahrt worden.

Wollen wir also etwa denen, die erst im fortgeschrittenen Alter Christen wurden, das ewige Leben neiden? Was ist mit denen, die erst im fortgeschrittenen Alter in Gottes Unternehmen eintreten? Sind das wirklich so beneidenswerte Leute? War jener Verbrecher, der mit Jesus gekreuzigt wurde – und der sich dann noch buchstäblich in letzter Minute Jesus zuwandte, tatsächlich im Vorteil?

„Lustig gelebt und selig gestorben, heißt dem Teufel das Spiel verdorben“ sagt ein Sprichwort. Aber darauf zu spekulieren, kann ich niemanden empfehlen. Nein, die Geschichte ist keine Aufforderung, die Entscheidung bei Jesus anzuheuern auf die lange Bank zu schieben.

Vielleicht ist heute aber auch jemand da, der denkt: „Wenn ich doch wirklich noch einmal von vorne anfangen könnte! Ich wollte ja so gerne, aber mein Leben ist gelaufen.“ Dem möchte ich sagen: Es ist solange nicht zu spät, solange wir leben. Auch heute sucht Gott noch Menschen. Er kann Sie brauchen. Selbst wenn es sich nur noch um eine Stunde handeln sollte.

Sie können auf der Stelle bei Gott anfangen. Sie haben heute die Chance, ein neues Leben zu kriegen.

Selbst wenn jemand vor einem selbstverschuldeten Scherbenhaufen stehen sollte und nicht weiß, was er noch mit seinem Leben anfangen könnte. Gottes Einladung steht: Komm, fang an bei Jesus, egal, was du hinter dir hast an missglückten Versuchen, Pleiten und Sünden. Vor dir hast du ein neues Leben! Komm zu Jesus, und du hast das ewige Leben. Und die erste Rate der Lohnauszahlung bekommst du auf der Stelle: die Vergebung deiner Sünden.

Vielleicht geht es auch dem einen oder der anderen wie den Leuten in der Geschichte, die resigniert rumhängen und sagen: „Uns wollte keiner haben.“

Beim Golfclub muss ich Geld haben, bei den Anthroposophen muss ich Bildung haben, bei den Esoterikern muss ich Geld, Bildung und Zeit haben. Und wenn ich das alles nicht habe, dann heißt es eben: „Bedaure, Sie passen nicht zu uns.“

Denen, die zu dieser Gruppe gehören, sage ich: Gott will dich haben. Bei ihm kannst du anheuern. Er nimmt dich auf der Stelle!

Ich finde es herrlich, dass Gott uns Menschen braucht. Dass er seine Rettungsmission mit ganz normalen Menschen ausführt. Und ich bin überzeugt, dass es nichts Größeres gibt, als für Gott zu arbeiten, ihm in seiner Gemeinde zu dienen. Warum? Weil ich glaube, dass christliche Gemeinden die einflussreichsten Orte in dieser Welt sind.

Überlegen Sie einmal: Wenn gute Politiker neue Gesetze machen, die den Menschen helfen, dann ist das eine edle und wertvolle Aufgabe. Dienst am Volk ist ein ehrenhafter Beruf. Aber Politiker können nur Rahmenbedingungen schaffen. Sie können kein einziges menschliches Herz verändern. Sie können keine verletzte Seele heilen. Sie können keine Reue, Vergebung, Versöhnung, keinen Frieden herbeiführen.

Firmen können dringend benötigte Arbeitsplätze zur Verfügung stellen.

Das Bildungssystem kann Wissen und notwendige Kompetenzen vermitteln.

Selbsthilfeprogramme können effektive Methoden zur Verhaltensänderung anbieten.

Alles hat seine Berechtigung. Aber was kann wirklich das Herz eines Menschen ändern?

Ich bin überzeugt: einzig und allein die Liebe von Jesus Christus. Sie besiegt die Sünde, heilt Wunden, versöhnt Feinde, schenkt Träume, verändert die Welt - ein Leben nach dem andern. Und diese Botschaft - die radikale Botschaft von der verändernden Liebe ist der Gemeinde Jesu, ist uns Christen anvertraut.

Gott wirkt hier und heute - in Wort und Sakrament, durch sein Wort, durch unseren Dienst. Menschen finden in der Begegnung mit Jesus Heil und Heilung. Und Trost und Kraft im Leid, Frieden und Freude, Liebe und Freiheit, Vergebung der Sünden und, und...und...und ewiges Leben. Nichts ist mit der Gemeinde Jesu vergleichbar. Und wir dürfen ein Teil davon sein. Und alle Mitarbeiter in Gottes Weinberg sagen: Amen.